Bibliothek der Hansestadt Bremen

Autogr. XXIII, 96, Nr. 2 [Diktat m. eigh. Unterschr.]

Hochgeehrter Herr Professor!

Ihre so überaus liebenswürdige Sendung und die sie begleitenden Zeilen haben mir eine rechte Freude bereitet.

Die Verbreitung der „Gesamm. Schriften" gehört zu meinem ernstesten Bestreben und durch Sie, hochgeehrter Herr Professor, zu erfahren, dass sie jetzt mehr und mehr in den Kreisen der Universität beachtet werden, war mir eine grosse Genugthuung.

Ich habe mit Befriedigung wahrgenommen, dass unter dem Publikum unseren Festspiele immer zahlreicher hervorragende Mitglieder der deutschen Universitäten sich befinden. Helmholtz machte im Jahre 1876 den glänzenden Anfang, blieb aber noch lange Zeit vereinzelt in seiner Theilnahme für unser Werk.

Mit dieser gesteigerten Theilnahme seitens der Vertreter unseres geistigen Lebens an unserem künstlerischen Wirken, erwartete ich hoffnungsvoll eine Kenntnissnahme der Weltanschauung, welche mit unserer Kunst eng verbunden ist. Sie spenden mir den Beweis, dass diese Hoffnung keine trügeri-

indes ist. Ich danke Ihnen dafür, hochgeehrter Herr, und danke Ihnen vor allem dafür, dass Sie Ihren Schüler veranlassten, das Mitleid in der neueren Ethik zum Gegenstand seiner Schrift zu machen.

Es war mir noch nicht möglich, die ganze Schrift vorzunehmen. Mit lebhaftem Interesse aber las ich das eine Kapitel von fol 89. bis 107. Besonders vorzüglich habe ich darin den Unterschied ~~zwischen~~ mit Schopenhauer gefunden, und die Darstellung der Einheitlichkeit in der Weltanschauung von Anfang an.

Diese Arbeit ist der Ausdruck eines ernsten und einnigen Geistes

von dem man gewiss noch Treffliches erwarten darf.
Wenn ich mir einige kleine Bemerkungen erlaube, so möchte sie der jugendliche Verfasser als Zeichen meiner Theilnahme aufnehmen.

Er sagt: die Oper Parsifal. Dies steht im Widerspruch zu seiner guten Kenntniss unserer Dinge. Ebenso: Brunhilde für Brünnhilde, Siegelinde für Sieglinde, kleine Fehler, die aber der Kenntnissvolle lieber nicht begeht. Selbst so scheint mir das Wort „verworren" nicht ganz richtig. Etwas unklar dünkt mich die Anwendung von „Pessimismus" u. „Optimismus".

Um mich selbst verständlich zu machen, citire ich

hier Carlyle über Burns:
„Sein Verstand sah durch die Tiefen des vollkommenen Betruges, und zugleich war eine gutmüthige Leichtgläubigkeit in seinem Herzen."

Das grosse Wesen erblickt die Welt in ihrer Beschaffenheit ohne das Mitgefühl mit ihr sich trüben zu lassen und die Schaffenskraft erhält die Hoffnung. Das ist kein Schwanken zwischen Optimismus und Pessimismus.

Es wäre hierüber noch Manches zu sagen, auch z. B. dass den Ausdruck Pessimismus für Kundry und für Amfortas nicht wohl angewendet ist. Dies würde mich aber gar zu weit führen, und nur

mündlich könnte ich Ihr. Jünsler darlegen, dass der Mensch, der aus dem Gefühl der Schuld wie Anfortas oder aus der Liebesleidenschaft wie Eduard in den Wahlverwandtschaften den Tod erscheint oder sucht, kein Schwächling ist.

Über Eines fühle ich mich gleichsam verpflichtet, zu bemerken. Ich war erstaunt, Nietzsche als zurechnungsfähigen Schriftsteller behandelt zu sehen. Der Unglückselige war einem Krankheitsprocess begriffen, ich will nicht sagen von je, (obgleich er nie völlig gesund war) aber von dem „Menschlichen-Allzumenschlichen" an, und ich bin überrascht, dass seine letzteren Schriften

im Ernste genommen werden.
Für diese Erscheinung giebt
es doch nur das tiefste Mitleid.

Ich genug, selbst nur
den Andeutung.

Ich übergebe die mir
gütig zugesandte Schrift
Herrn v. Wolzogen, da gewiss
das gleiche Interesse daran
nehmen wird als ich, und
bemerke nur noch, dass ich
den Vergleich zwischen Sieg-
fried und Parsifal als beide
Helden der That ganz aus-
gezeichnet finde.

Indem ich meinen wärmsten
Dank wiederhole, hochgeehrter
Herr Professor, schliesse ich
mit dem freundlichsten
Ausdruck meiner vorzüg-
lichsten und ergebensten
Hochachtung

Richard Wagner

Bayreuth,
28. Nov. 1903.

Art XXIII, 9b – 2